



Selbstloses Dienen

Jeder, der über äußere Belange hinausschaut, weiß, dass sich in diesem Jahr die Geister scheiden.

Was ist der Fokus? Welche Ziele streben wir an?

Wollen wir uns weiter mit Existenzkampf beschäftigen, mit *Eurokrise* oder *Deutschland sucht den Superstar*?

Im Grunde ändert die Ausrichtung nichts mehr an dem, was längst entschieden ist – und doch ändert sie alles, nämlich, wie wir die Zeiten der Großen Veränderungen erleben werden.

Als passive Beobachter oder Wendehälse oder als aktive Teilnehmer in einem Endspiel, in dem alle gewinnen können.

Wenn alle gewinnen können, dann dominiert das Gruppenbewusstsein.

Gruppenbewusstsein kontra Individualismus? Nein, Gruppenbewusstsein anstelle Individualismus!

In der spirituellen Entwicklung erkennt man ab einem bestimmten Punkt die größeren Zusammenhänge. Es wird klar, dass alles Leben miteinander verbunden ist, dass alles eins ist.

Die Persönlichkeit rückt mehr und mehr in den Hintergrund und es entsteht ein natürliches Bedürfnis, dem Ganzen zu dienen.

Man beginnt sich für andere Menschen einzusetzen, für Umwelt, Pflanzen und Tiere, will konstruktiven Einfluss ausüben, den eigenen Charakter ausformen und sonst noch so allerlei Gutes tun.

In dieser Übergangsphase wird jeder mit zwei großen Hindernissen konfrontiert:

1. die Neigung, alles zu beurteilen und zu vergleichen

Wegen der eigenen Unsicherheit glaubt man sich über andere erheben zu müssen durch Belehrungen oder Selbsterhöhung. Es wird ein interner Wettbewerb ausgetragen, wer weiter entwickelt ist. Das spirituelle Ego tritt auf den Plan und möchte mehr sein als

andere: der große Meister, der berühmte Heiler, Lehrer, Weltenretter usw.

Deshalb gibt es in der spirituellen Szene genau so einen Konkurrenzkampf wie in Wirtschaft, Sport, Politik oder Showbusiness. Allerdings viel softer und natürlich in ein heiliges Mäntelchen gewickelt.

2. die Sucht nach Bestätigung und Anerkennung

Man kann erst dann Herz und Seele ganz folgen, wenn man sich frei gemacht hat von Meinungen, Urteilen, Bewertungen, Lob oder Tadel.

Ansonsten ist das Leben immer noch Sklaverei und voller Kompromisse, die fast alle mit Selbstverrat zu tun haben.

Je früher man bereit ist, diese zwei Hindernisse zu überwinden, um so leichter wird die eigene Entwicklung verlaufen.

Wahrer Selbstwert und innere Stärke sind die Folge.

Nur wer diese Hürden genommen hat, kann mit *größeren Aufgaben* betraut werden – die weder Popularität, öffentliche Anerkennung oder Ruhm einbringen.

Das stehen wir jetzt, liebe Lichtarbeiter. Die nächste Stufe ist: **Das selbstlose Dienen.**

Das Dienen um des Dienens willen mit dem Hintergrundwissen: *Alles ist eins.*

Die wenigsten haben ihren selbstlosen Dienst in der Öffentlichkeit ausgetragen – und wer es dennoch tun musste, nahm nicht selten eine große Bürde auf sich, wurde meistens kritisiert, verfolgt, verurteilt oder sogar umgebracht.

Nun, so schwer ist es jetzt nicht mehr, denn es sind inzwischen so viele, die dem Lichte folgen und es werden täglich mehr.

Es steht fest, wir werden bald *die Normalen* sein. Keine übermenschlichen Dinge werden von uns verlangt. Doch es ist an der Zeit ein authentisches



Leben zu leben, in dem wir das zum Ausdruck bringen, was jetzt gebraucht wird: ein klarer Geist, ein offenes Herz, die Fähigkeit zu lieben und glücklich zu sein.

Wer sich wichtig nimmt, bleibt verkrampft und ineffizient in seinem Dienst.

Wenn es demnächst wirklich losgeht, dann wird es sehr hilfreich sein, wenn wir fertig sind mit unseren eigenen Querelen.

Nichts mehr zu brauchen und alles geben zu können – das ist die Qualität der Stunde.

Alles wird sich verändern mit unserer Unterstützung. Wir wünschen uns allen einen lichtvollen, liebevollen, Dienst.

Möge die selbstlose Liebe uns führen in jedem Augenblick...

Selbstverständlich kann ich zu diesem Thema noch mit einer wahren Geschichte aufwarten, die sich vor etwa zwanzig Jahren ereignete. Sie ist ein schönes Gleichnis für das selbstlose Dienen ohne Belohnung:

Tina

Direkt hinter dem Haus hatte ich mir einen wunderschönen, großen Garten gestaltet mit zahlreichen Bäumen, Sträuchern, Blumen, Kräutern und Gemüse. Eine natürliche Oase, die im Laufe der Jahre ein ganz eigenes Klima hervorbrachte.

Selbstverständlich verbrachte ich so viel Zeit, wie möglich in diesem selbst erschaffenen Paradies. Die erdverbundene Tätigkeit war ein guter Ausgleich zu meiner intensiven Arbeit im Seminarzentrum, aber vor allem diente mir der Garten als Kraft- und Erholungsplatz, an dem ich mich in kürzester Zeit regenerieren konnte.

Angrenzend an das Grundstück lebte Tina, eine kleine, schwarze Terrierhündin. Die Hütte stand direkt am Gartenzaun. Leider hatte der Nachbar das Hundchen fast dauerhaft angekettet.

Wenn er sie mal frei ließ, ist sie fast jedes Mal ausgebücht und lange Zeit fortgeblieben.

Ihr Schicksal war mit dem meinen ziemlich eng verwoben. Wahrscheinlich hat sie keinen Menschen häufiger gesehen als mich, denn das Wohnhaus des Herrchens lag ein Stück weg. Dazwischen die Scheune. Tina konnte also ihre Leute nur sehen, wenn die nach hinten kamen. Das Schlimmste mag für sie gewesen sein, dass Bessi, meine Setterhündin, frei herumlaufen durfte. Das machte sie rasend.

Wenn sie nur einen von uns beiden sah, fing sie sofort an zu kläffen. Der Nachbar kritisierte mich eines Tages dafür und meinte das Hundchen könne mich nicht leiden, weil ich es vielleicht geärgert hätte...

Gott sei Dank wuchsen Bäume und Sträucher so schnell, dass sie uns nicht mehr sehen konnte und die Sache beruhigte sich.

Aber es blieb dabei, wenn ich auch nur annähernd in die Nähe der Hütte kam, wurde ich ausgebellt mit hoher, durchdringender Stimme.

Ich gebe zu, das mir das nicht einerlei war. Ich fühlte mich grundlos gehasst...

Wenige Jahre später mussten die Nachbarn Tina nach vorn zum Haus nehmen, denn sie hatte das Alleinsein nicht mehr ertragen, drehte fast durch und bellte Tag und Nacht.

Mit dem Umzug erhöhte sich ihre Lebensqualität sprunghaft. Sie konnte nun sehen, wer auf den Hof kam und Anteil nehmen am Sein ihrer Menschenfamilie.

Wie das Schicksal so spielt, die Hütte stand direkt am Zaun, so, dass ich sie vom Küchenfenster aus sehen konnte.

Einige Male gab ich ihr ein paar Leckerlis, um mich beliebt zu machen und wir sind danach etwas besser ausgekommen. Ich bildete mir ein, dass sie mich nun weniger hasste, obwohl das Kläffen nie aufhörte.

Tina lag jetzt an einer längeren Kette, die ihr erlaubte, aus dem Stand auf die Hütte zu springen und die Welt



von oben zu betrachten. Ich fühlte aber, wie es ihr wirklich ging und habe immer ein bisschen mitgelitten.

Eines Tages zerfetzte sie sich fast, weil die Katze im sicheren Abstand absichtsvoll vor ihr herumspazierte und schließlich liegen blieb, um sich noch zu räkeln. Das war zu viel. In großer Aufregung sprang sie einige Male auf das Hüttdach – und fiel schließlich auf meiner Seite herunter. Die Kette hatte sich im Zaun verfangen, Tina hing am Galgen, strampelte wie wild mit den Beinen und wäre im Halsband erstickt ohne meine Hilfe.

Ohne zu zögern sprang ich also aus dem Fenster, um sie zu retten. Niemals werde ich den Anblick vergessen: die Augen waren vor Entsetzen weit aufgerissen. Ich konnte die Todesangst und die Angst vor mir fühlen. Dennoch fasste ich beherzt zu, um sie über den Zaun zu werfen – in dem Moment, als ich ihr das Leben rettete, hat sie mich gebissen...

Es hörte gar nicht auf, zu bluten. Das Gelenk meines Zeigefingers war zu sehen, so tief ging der Biss. Abends bin ich zum Nachbarn gegangen und habe ihm alles erzählt. Der lachte nur und antwortete: „Ich habe doch immer gesagt, dass dich Tina nicht leiden kann.“

Der Zaun wurde erhöht. Tina lebte noch einige Jahre. Jene alte Abneigung aber war neu entflammt. Ihr Bellen klingt mir noch heute in den Ohren. Die Narbe an meinem Zeigefinger erinnert daran, dass eine gute Tat nicht unbedingt Belohnung findet.

Es ist also besser, wenn man das gar nicht erwartet...

Ich persönlich habe diese Erfahrung sicher gebraucht, denn in meiner späteren Arbeit mit Menschen musste ich vieles spiegeln, was die meisten nicht gerade erfreute.

Das, was hochkam, wurde manchmal mit mir in Zusammenhang gebracht und die Folge war dann: ein Biss...

Danke Hundchen für die Abhärtung und Vorbereitung auf das selbstlose Dienen. Auch wenn du mich nicht besonders mochtest, ich hatte dich sehr lieb und habe dich immer verstanden.

Oh, das gute Ende der Geschichte hätte ich beinahe vergessen:
Eines Tages war Tina verschwunden, einfach weg, niemand hat sie je wieder gesehen. Sie ist nicht an der Kette gestorben sondern irgendwo da draußen in Freiheit...

Ein Freund erklärte mir einmal mit wenigen Worten, wie er **Freiheit** für sich definiert:
Nichts haben wollen brauchen müssen...

**Also dann, viel Spaß beim selbstlosen Dienen.
Wer das hier liest, steht längst in den
Startlöchern...**